

Rudolf Daur - "dass aus diesem Jammertal einmal ein Korntal werde!"

von Pfarrer Harald Wagner

Er war ein Prophet unserer Zeit. Ein Mensch, der klarer als andere sah, worauf es ankommt. Einer, der sah, was sein könnte und was noch möglich wäre. Einer, der seine Träume nicht aufgab. Er war einer von den Menschen, von denen die Bibel sagt: „Noch im Alter tragen sie Frucht und bleiben saftig und grün.“ Die Rede ist von Rudolf Daur, geboren 1892 - gestorben 1976. Er war Pfarrer in Stuttgart und ein bedeutender Theologe der württembergischen Kirche. Seine Predigten waren redlich, sein Glaube schlicht. Er war sensibel für die Menschen. Er versuchte die Menschlichkeit Jesu in großem, weitem Horizont zu leben. In einem Nachruf heißt es von ihm, er sei „ein milder Stern aus besseren Welten gewesen.“ Ich habe ihn nur einmal persönlich erlebt. Dies war sehr eindrücklich. Ich habe es nie wieder vergessen. Es war bei der Hochzeit eines Freundes. Dem jungen Paar wurde zugeproestet, Tischreden wurden gehalten, gute Worte von Freunden, Verwandten auf den gemeinsamen Lebensweg mitgegeben. Ein alter Mann stand auf, eine erwartungsvolle Stille stellte sich ein. Ich seh' ihn heute noch vor mir. Er sprühte voller Lebendigkeit und Wärme. Er wünschte dem Ehepaar Glück und Segen. Er stellte ihr gemeinsames Leben in einen größeren Zusammenhang, in die Mitverantwortung für Glück und Segen für die Welt. Und dann sagte er „Und so wünsche ich Euch und uns allen, dass einmal aus diesem Tränen- und Jammertal ein Korntal werde.“

Das Bild ist mir geblieben: dass einmal aus diesem Tränental ein Korntal werde. Eine biblische Vision leuchtet darin auf: Aus dem Jammertal soll ein Korntal voller Ähren, voller wogender Weizenfelder werden. Alle Menschen sollen satt werden können. Rudi Daur machte mit diesem Satz bewusst eine kleine Anspielung. Er selbst kam aus Korntal, aus dem „Heiligen Korntal“. Er war als Sohn des Vorstehers der dortigen Brüdergemeinde geboren worden. Die Brüdergemeinde in Korntal wurde 1819 als Sammelort für pietistische Kreise gegründet: Für Menschen, die eigentlich aus religiösen Gründen auswandern wollten. Der weitherzige offene Pietismus Korntals hatte ihn geprägt. Der besondere Geist dieses Ortes hat sein Glauben und Denken beeinflusst. Der alte Friedhof mit den großen Namen der württembergischen Missionsgeschichte, die Grabsteine, die im schrägen Winkel standen, um die kommende Auferstehung zu symbolisieren, das Symbol des Lammes auf dem Großen Saal, die Jerusalemkutsche, mit dem der Brüdergemeinderat dem wiederkommenden Herrn entgegen fahren wollte, die provisorischen nichtunterkellerten Häuser, dies alles vermittelte dem jungen Rudolf Daur die Botschaft: „Die Herren, die über uns herrschen, gehen, aber unser Herr kommt“. Wir wollen heute schon so leben, wie der wiederkehrende Christus uns zu sehen wünscht: an der Arbeit an der verbesserlichen Welt.

Rudolf Daur atmete in Korntal den Geist eines Pietismus ein, der biblische Bindung mit sozialer Weltverantwortung verband. Die Gründer Korntals hatten Heime für die Straßenkinder Württembergs gebaut, für Kinder, die damals durch die Napoleonischen Kriege entwurzelt im Land herumzogen. Rudi Daur war ein sehr humorvoller Mensch. Er erzählte gerne eine Anekdote über die pietistische Brüdergemeinde. Dort war es im Gottesdienst üblich, die Strophen einzelner Lieder vorzusagen und danach von der Gemeinde zu singen. „Wir singen“ sagte der Vorsteher „nach der Melodie „Nun ruhen alle Wälder“, stockt, greift in seine Tasche und sagt: „Ich suche meine Brille“. Der Organist setzt ein, die Gemeinde stimmt ein: „Ich suche meine Brille“. Der Vorsteher erschrocken: „Ihr Brüder seid doch stille“ und die Gemeinde singt: „Ihr Brüder seid doch stille“ - „Es war nicht so gemeint“, die Gemeinde: „Es war nicht so gemeint“. Ein Ruf zum Organisten: „Ich bitte abzubrechen. Ich werde gleich vorsprechen“. Auch das wird gesungen. Dann resigniert: „Ist nicht zu machen, wie es scheint“. „Ist nicht zu machen wie es scheint“. So endet der erbauliche Gesang.

Rudi Daur war auch ein Mann des Friedens. Es war nicht immer so gewesen. Als junger Mann meldete er sich in Ludwigsburg als Freiwilliger zur Feldartillerie. Es ging nach Flandern. Dort sah er Tote, Ruinen, rauchende Dörfer. Erschrocken fragte er sich: Was tun wir da eigentlich? Wir Christen, Engländer und Deutsche. Wir trachten uns nach dem Leben. Ist das nicht vollendeter Wahnsinn? Er kommt zur Erkenntnis: „Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da“. Nach dem 1. Weltkrieg schloss er sich dem Bund antimilitaristischer Pfarrer an. Er ging später im Internationalen Versöhnungsbund auf. Der Internationale Versöhnungsbund tritt für Gewaltlosigkeit und Frieden zwischen den Völkern ein. Daur hat sich dann auch dem Internationalen Versöhnungsbund angeschlossen. Ihm gehörten Pazifisten wie Mahatma Gandhi und Martin Luther King an.

Rudolf Daur war auch ein Mensch, dem die Ökumene, die Beziehungen zwischen den Kirchen am Herzen lag. Ihm war die Einheit der Kirche wichtig. Er sah sie als in Christus gegeben. Deshalb schloss er sich in den 40er Jahren der sogenannten „una sancta“-Bewegung an. Sie war eine Art lose evangelisch-katholische Bruderschaft. Die ökumenischen Brüder beteten miteinander für die Einheit der Kirchen. Diese Bewegung wurde von dem katholischen Priester Max Josef Metzger gegründet. Er wurde wegen seines Friedensengagements 1944 hingerichtet. Der Name „una sancta“ stammt aus dem alten ökumenischen Bekenntnis von Nicänum „credo unam sanctam ecclesiam catholicam et apostolicam“. „Ich glaube an die eine heilige allgemeine apostolische Kirche.“ Es wäre für Rudi Daur sicherlich schmerzlich zu sehen, wie lange Jahre ökumenischer Bemühungen durch die jüngste Erklärung aus Rom ausgelöscht werden. Sie unterscheidet die katholische Kirche als die einzig wahre Kirche und die anderen als Nicht-Kirchen im eigentlichen Sinn.

Daur ging es darum, eine „schöpferischen Einheit“ der Kirchen finden. Eine Einheit in der Vielfalt. So hat er die ökumenischen Grundregeln der una sancta-Bewegung für den Umgang miteinander umgesetzt. Diese Gebote für das ökumenische Gespräch sind heute aktueller denn je:

1. Schauge zuerst auf das, was den Konfessionen gemeinsam ist.
2. Sieh das Unterschiedliche richtig, aus dem Fluss des Leben entstanden.
3. Habe Ehrfurcht gegenüber anderen Konfessionen.
4. Suche die Schuld der Trennung zuerst bei dir.
5. Versuche nicht den anderen zu deiner Konfession zu bekehren, bekehre dich selbst.

Lerne den anderen besser kennen durch Begegnung.

„Wenn nicht von unten her, aus den Gemeinden, aus verantwortungsbewussten kleinen Kreisen das Feuer geschürt wird, kann der Eifer erlahmen, kann altes Misstrauen, können halb überwundene Vorurteile wieder erwachen. Konfessionen sind verschiedene Wege zu dem einen Ziel: Christus“, schreibt er. Das Zusammenwachsen von unten her erleben wir ja heute - Gott sei Dank - trotz aller römischer Bremsversuche.

Rudi Daur war ein begnadeter Prediger. In einer seiner Predigten über einen neuen Himmel und eine neue Erde nach dem biblischen Buch Offenbarung verwendet er ein eindrückliches Bild für das christliche Leben: Es atmet etwas von der Wurzel, aus der er herkommt. Etwas vom Korntaler Geist der Hoffnung: Man muss vorweg leben, was man für die Zukunft erwartet. Daur schließt seine Predigt mit folgenden Worten: „Über dem Kurhaus in Bad Boll, in dem die beiden Blumhardts wirkten, stehen seit alters her zwei Buchstaben W und P. Es sind die Anfangsbuchstaben des württembergischen Fürstenpaares: Wilhelm und Pauline. Zur Zeit Blumhardts hat man die Buchstaben W und P im blumhardtschen Sinn gedeutet: W und P heißt: Warten und Pressieren. Warten: Geduldig stehen in den Niederlagen des Lebens, den Katastrophen, den persönlichen Durststrecken und Enttäuschungen. Pressieren: Sich nicht abfinden mit dem was ist. Drängen auf das Neue, Kommende hin. Was ist, bleibt nicht. Es wird anders werden. Aus diesem Tränen- und Jammertal soll ein Korntal, ein „heiliges“ Korntal werden.“